

Das Birgelenener Pützchen

Eine heimatgeschichtliche Studie

Dr. Jakob Broich, Wassenberg

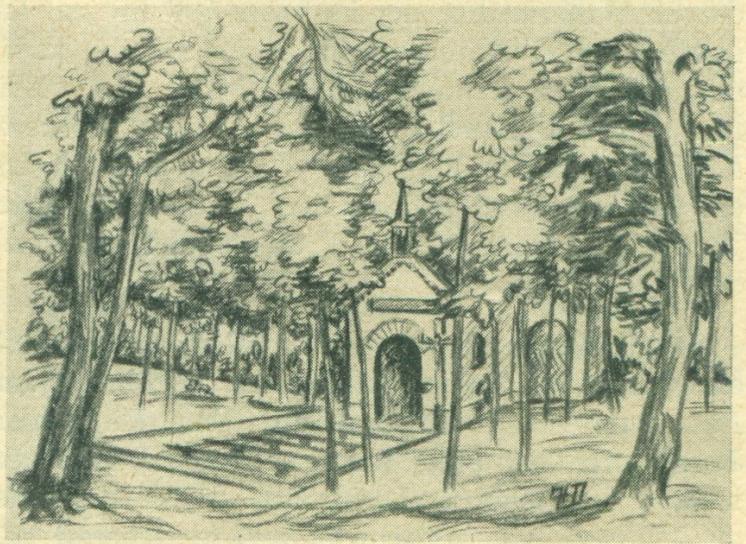
Wer den vom Wassenberger Verkehrs- und Verschönerungsverein gezeichneten gelben Wanderweg geht, trifft, nachdem er die hügeligen Waldungen des Friedhofsgeländes hinter sich hat, auf einen stillen, fast versteckt liegenden Wallfahrtsort. Die Spitze der kleinen Waldkapelle ragt aus dem Fichtenwald heraus, und die tiefe Stille, die hier in dem idyllischen Tale herrscht, verdichtet sich noch beim Bétreten des schmalen Innenraumes der Kapelle.

Der Besucher steht vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter Maria, vor dem, wann er auch immer kommen möge, die Kerzen brennen: Opferkerzen, die von bittender und sorgender Hand wallfahrend angezündet worden sind. Im vorderen, älteren Teil der Kapelle stößt der Fuß an den Rand eines Brunnens, von dessen Wasser schon viele geheilt wurden. Die zahlreichen Votivtafeln an den Wänden aber künden in einfachen Worten den Dank jener, deren Bitten von der Gottesmutter erhört worden sind.

Für den kirchen- und heimatgeschichtlich Interessierten bietet die Landschaft und die darin seit „urkundlichen Zeiten“ befindliche Kapelle Anlaß zur Nachdenklichkeit und Forschung. Unwillkürlich ändert er die Landschaft, wandert Jahrhunderte zurück bis in jene Zeit, da hier Germanen und Römer, Franken und schließlich erste Christen sich zu ihren Gottesdiensten versammelten. In dem folgenden Aufsatz ist es unternommen, die Entstehung des Wallfahrtsortes „Pützchen“ zwischen Wassenberg und Birgelen, soweit dies möglich ist, zu beschreiben. Manche Sagen und Geschichten gehen im Volke darüber um und sollen näher untersucht werden. Leider sind die zur Verfügung stehenden verlässlichen Quellen sehr gering, so daß eine vergleichende Methode angewendet werden muß, um zu einem verhältnismäßig sicheren Bild von der Entstehung und Bedeutung des Wallfahrtsortes, wie auch der benachbarten Birgelenener Bergkirche zu kommen.

1. Heidnische Kultstätte

Verschiedene Volksmeinungen über das Alter der Birgelenener Kirche berechtigen zweifellos zu der Aussage, daß wir es bei dieser Bergkirche mit einer der ältesten, wenn nicht der ältesten Kirche der weiten Umgebung zu tun haben. So



Das Birgelenener Pützchen

Zeichnung: Hz. Dohmen

glaubt das Volk, an der Spitze des Kirchturms sei der Schaum von den Wogen der Sintflut zu sehen gewesen. Im gleichen Maße spricht das Volk gern von den „undenklichen Zeiten“, seit denen von der Pützchensquelle heilwirkende Kräfte ausgehen. Hinzu kommen die Volksüberlieferungen von der Apostel- und Tauffätigkeit sowohl des Hl. Lambertus als auch des Hl. Willibrordus.

Volksmeinungen, so sehr sie sich auch in das Fantastische und Unmögliche hinein bewegen, verbergen jedoch immer ein Körnchen Wahrheit, und manchmal geben sie dem Historiker einen deutlichen Hinweis. So könnte man z. B. aus den obigen Meinungen folgern, daß das Pützchen eine der vielen Willibrordusquellen wäre. Wenn man dazu bedenkt, daß diese Quelle ganz in der Nähe der Thingeiche liegt, ferner im ganzen Gebiet um den Wallfahrtsort herum zahlreiche

Funde aus der Stein- bis Römerzeit ans Tageslicht kamen, außerdem der Birgelener Kirchberg an einer Römerstraße liegt, darf man schlußfolgernd behaupten, daß Pützchen und Kirchberg alte Kultstätten waren, die mit Vorliebe von den ersten Missionaren besucht wurden. Im Laufe der Zeit verwandelten dann jene die alten heidnischen Kultzentren in christliche Kirchen um. Die missionierenden Mönche waren gezwungen, dies zu tun; denn zu diesen Kultstätten führten ja alle alten Wege und so konnten hier die ersten Getauften leicht zusammen kommen und der Predigt lauschen.

Die Volkssage nennt den hl. Lambertus, der am Pützchen gewirkt haben soll. Glaubwürdiger ist schon die Auffassung von der Taufstätigkeit des hl. Willibrordus, der im Jahre 690 mit ca. 12 irischschottischen Mönchen in unser Gebiet kam, um das Werk Lamberts fortzusetzen. Es steht fest, daß Willibrord in unserer Diözese mehrere Kirchen errichtet hat; der Willibrordusquell ist ein festes Symbol und sicheres Zeichen für erste Taufen und Heilungen im Frühalter der Christenheit.

So glauben auch wir mit ziemlicher Sicherheit annehmen zu dürfen, daß der hl. Willibrord am Pützchen getauft hat und auf dem Birgelener Berg nach 700 eine Kirche errichtete, die er seinem Vorgänger St. Lambertus, der mittlerweile als Märtyrer verehrt wurde, weihte. Überall da, wo Quellen mit dem Wirken des hl. Willibrord in Verbindung gebracht werden, schreibt man dem Wasser heilbringende Wirkung für die Augen und Kopfausschläge bei Kindern zu. Selbst in unserer modernen und ungläubigen Zeit schöpft das Volk doch in gläubigem Vertrauen das „Pöttisches Water“, um es bei Augenkrankheiten oder Kopfausschlägen zu verwenden. — Und wie man immer wieder hört, mit bestem Erfolg —

Auch aus dem benachbarten Ederen wird uns die besondere Verehrung des hl. Willibrord mitgeteilt. Auch dort erbittet man von diesem Heiligen Befreiung von Augenleiden und Hautausschlag. (Heimatkalender Kreis Jülich 1953, Seite 104.)

Dechant Giersberg gibt in der Geschichte des Dekanates Grevenbroich an: „In der Mitte des Berges ist auch noch ein kleines Brunnlein (Kloster Welchenberg), das die Sage ebenfalls durch den hl. Willibrordus entsprungen sein

läßt. Auch der Welchenberg lag an einer Römerstraße. Auf ihm soll ebenfalls eine heidnische Kultstätte gestanden haben. Dieses Wasser wurde früher von dem Klostergeistlichen, jetzt vom Pfarrer von Neuenhausen gesegnet und vielfach zur Heilung des Kopfausschlages bei Kindern mit Erfolg angewandt.“ (Heimatkalender des Kreises Grevenbroich 1925, Seite 68.)

Zusammenfassend dürfen wir glauben, daß der hl. Willibrord auch am Pützchen taufte und die Veranlassung zum Bau der Birgeler Kirche gab. Ein weiterer Beweis, daß am Pützchen immer getauft wurde, ja, daß das Pützchen die Taufstätte der alten Birgelener Kirche war und hier das Taufwasser geweiht wurde, erhielten wir aus Angaben von Pastor Zurmahr aus Birgelen: Ein am 19. 4. 1940 verstorbener Jakob Küppers von Birgelen, er war 89 Jahre alt, wußte sich aus seiner Jugendzeit zu erinnern, daß am P f i n g s t s a m s t a g von der Pfarrkirche Birgelen eine Prozession zum Pützchen zog, um den Brunnen zu segnen. Das klingt ja wohl an die Taufe an, weil bis vor ein paar Jahren am Pfingstsamstag das Taufwasser geweiht wurde, was erst durch die Neuordnung der Ostervigil jetzt entfällt.

2. Älteste Kirche und Kirchwege

Um zu beweisen, daß Birgelen eine sehr alte Kultstätte ist, wollen wir mit Tholen den Namen Birgelen untersuchen. Der Name Birgelen setzt sich zusammen aus: -berg und -loh = Hain. Vielfach bezeichnen unsere Vorfahren durch die Silbe loh (Loo, loh) einen Wald, der Kultzwecken dient, wo auf Altären den Göttern geopfert wird. Im Falle Birgelen ist diese Deutung wichtig und beweist uns, daß unsere heutige christliche Kultstätte auf altem, heidnisch-heiligem Boden steht. (Förstemann, Alt-Deutsches Namenbuch, Band III, S. 329.)

Im folgenden müßte nun bewiesen werden, daß die Kirchwege, die aus weiterer Umgebung nach Birgelen führen, sehr alt sind. Jakob Offermanns teilt uns mit, daß die älteste Kirche in Birgelen „auf dem Abhange nach dem Rurtale“ lag. Er weiß zu berichten, wie noch jetzt die Sage geht, „daß in früherer Zeit die Leute von Dülken und Umgebung nach der Kirche in Birgelen zum Gottesdienste zogen. Tatsächlich bestehen noch uralte Feldpfade in der Gemarkung Niederkrüchtens, die „Dülkene Pfädchen“ und „Birgeler Kirchpfade“ heißen.“ (Geschichte der Städte, Flecken, Dörfer, Burgen und Klöster in den Krei-

sen Jülich, Düren, Erkelenz, Geilenkirchen und Heinsberg, Linnich 1907).

Auch der Holländer A. van Thil gibt uns in den „Opstellen über Roermond und Umgebung 1951“ einen wichtigen Hinweis: „Alte Karten lassen noch die Kirchwege sehen, die von Venlo über Kaldenkirchen und von Erkelenz nach Birgelen führten, wo getauft wurde.“

Auch Wilhelm Schmitz gibt in „Die Mischmundart“ den interessanten Hinweis, daß sich die erste Christengemeinde unseres Landstriches wohl im Dorfe Birgelen bildete und daß zum Birgelener Kirchlein viele der früheren Bewohner der Gegend mehrere Meilen weit hinpilgerten, was noch die Jahrhunderte alten Wege und Pfade bestätigen.“ Einen solchen Birgelener Kirchweg kennt man noch in Erkelenz, in Dülken (der sogenannte Hasenpfad), in Süchteln und Lobberich.

Franz Meyer belegt mit viel Sachkenntnis unsere These in einem Aufsatz über die alte Kirche in Birgelen. Er nennt Pfarrer Henrichs in dem weitentfernten Dornik bei Emmerich, der 1883 auf die sogenannten „Birgelschen Kirchwege“ hingewiesen habe, welche zu Leuth, Herongen, Wanikum und Venlo hingewiesen habe. In Hückelhoven besteht die Sage, weiß Meyer zu berichten, daß der in der Nähe gelegene Wadenborg (Berg zum Warten) einen Namen davon habe, daß auf ihm in alter Zeit die Besucher der Birgelener Kirche aufeinander gewartet hätten, bis ziemlich alle zusammen gewesen seien, um dann geschlossen nach Birgelen zu ziehen. („Die Heimat“ 1926, S. 46.) Um so leichter fällt es uns nun, etwas über das Alter der Birgelener Kirche auszusagen. Der 1674 verstorbene Pfarrer Dassen von Arsbeck hat nach dem Brande seiner Pastorat, bei dem ihm sämtliche Kirchenpapiere vernichtet wurden, für seinen Amtsnachfolger das Wesentliche aufgeschrieben. Er teilt darin u. a. mit, daß man die Birgelener Kirche für die älteste in der Gegend halten müsse. Die Wahl und Einführung eines neuen Dechanten finde deshalb auch immer dort statt. (Meyer a. a. O. S. 45 ff.)

Dem Historiker ist es bekannt, daß man die ältesten Kirchen auf dem Lande gern auf Hügeln errichtete. Ist in der Nähe ein gesondert erbautes Baptisterium vorhanden, so kann man annehmen, daß es sich hier um eine sehr alte Kirche handelt, weil ja früher die Taufe durch Eintauchen des Täuflings vollzogen wurde. In Birgelen liegen die Verhältnisse ähnlich, wenn man uns folgt in der Annahme, daß das Pützchen das in der Nähe

errichtete Baptisterium ist. Die oben angegebenen Volkssagen über erste Taufen in unserer Gegend durch den hl. Lambertus und Willibrordus können diese Annahmen nur wieder bestätigen. Für das Alter der Birgelener Urkirche führt Meyer als neuen Kronzeugen Pastor Grevenbrock (1582 bis 1613) an: „In einem alten Lagerbuche, das sich im Pfarrarchiv zu Birgelen befindet, heißt es: *Pastoratus Birgelensis relatione tenus obtinet antiquissiman ecclesiam totius huius districtus.*“

Das Gebiet um Wassenberg war in der Römerzeit römisches Staatseigentum und ging dadurch nach der Vertreibung der Römer in die Hände der Merowinger und Karolingischen Könige über; diese Königsgüter wurden bis zum 11. Jahrhundert durch Pfalzgrafen verwaltet. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts 1078 schenkte Irmengardis, eine Verwandte der letzten Pfalzgrafen, Wassenberg und Odilienberg an Gerard von Wassenberg. Dieser Gerard von Wassenberg nennt sich auch Gerard von Odilienberg. Wenn aber Wassenberg-Odilienberg Königsgüter waren, in denen Pipin der Mittlere, oder von Heristal genannt, mit seiner Gemahlin Plektrudis die Klöster Süsteren und Odilienberg gründen ließen und der hl. Willibrord Beichtvater der Gemahlin Pipins Pektrudis war, darf man schon annehmen, daß es dem hl. Willibrord leicht möglich war, in den benachbarten Gebieten seine Missionierung durchzuführen, weil er eben starke Unterstützung durch die fränkischen Großen fand.

Aus dem früheren Römercastell Mederiacum an der Rur wurde das Kloster Pietersberg — heute Odilienberg — geschaffen. Dort wirkten die irischen Bischöfe Wiro und Plechhelmus mit dem Diakon Otgerus. Zu ihrer Zeit mag das älteste Gotteshaus an der Rur entstanden sein, die Kirche auf dem Berge bei Birgelen unweit Wassenberg, die schon im frühen Mittelalter als die älteste Kirche des Gaus bezeichnet wird. Heute ist die Kirche verschwunden. Die Reste ihres Taufsteines, eine prachtvolle Steinmetzarbeit im nordisch-germanischen Stil, birgt das Heimatmuseum zu Heinsberg. Heute erhebt sich hier an dieser altherwürdigen Kultstätte die Grabkapelle der Herren des nahen Schlosses Elsum. (Meine Heimat“ S. 26.)

Auch Offermanns ist nach dem oben angezogenen Werke der Meinung, daß in Birgelen eine der ältesten Kirchen gestanden habe, und diese ursprünglich nach der Sage ein Heidentempel gewesen ist. Zum Sprengel der Kirche gehörte auch

Erkelenz. Die ersten Christen mußten über den Erkelenzer Kirchweg nach Birgelen zum Gottesdienst. Im Jahre 966 wurde der Birgelener Kirchweg überflüssig, wie Offermanns durch von der Hart in dessen Geschichte und Sagen des Erkelenzer Flachsgefilde weiß. Damals kamen durch Tausch die dem Grafen Immo im Mühlgau gehörigen Güter an das Aachener Marienstift. Das müßte heißen, daß die Birgelener Kirche und die Wege dorthin doch lange Zeit vor diesem Jahre (966) besucht wurden.

Auch der Holländer von Thil darf uns noch einmal helfen: „Es ist nicht unmöglich, daß der Kirchenring des Gebietes im Norden der Rur und im Osten der Maas vor allem von Birgelen ausgeht.“

Zuletzt wäre vielleicht noch auf Binterim — Mooren hinzuweisen. (Band I S. 28 Erzdiözese Köln im Mittelalter): „Wo sich der Pfarrsprengel immer über mehrere Gebiete und Flüsse erstreckt, kann man auf hohes Alter schließen.“ Band I S. 240: „In altgermanischer Vorzeit hatte Leuth, wie örtliche Traditionen aussagen, seine Pfarrkirche in Birgelen und gehörte somit zum Bistum Lüttich.“ S. 49 Band I: „Merkwürdig ist es noch, daß die Sage Dülken im Kölnischen zu einer Filiale von dem unter Lüttich liegenden Birgelen macht.“

3. *Geschichte des Pützchens.*

Nach alldem Vorhergesagten wollen wir uns nun der eigentlichen Geschichte des Pützchens als Wallfahrtsort zuwenden und dürfen nun erklären, daß das Pützchen durch sein hohes Alter als „heiliger und geweihter Platz“ durch die Gunst seiner Lage zu dieser hohen Ehre gekommen ist. Wir sollen damit natürlich in keiner Weise alle jene erbaulichen und auch wirklich glaubwürdigen Geschichten verdammen, die sich im Laufe der Jahrhunderte um das Marienbild und das Brännlein gerant haben. Es ist völlig falsch, alte Wallfahrtsorte immer durch einmal geschehende ungewöhnliche wunderbare Ereignisse entstehen zu lassen, wie dies in Lourdes und Fatima wirklich der Fall ist. Wir sind der Meinung, daß Alter, Würde und fromme Herzen die Wallfahrtswege zum Pützchen dauerhafter und beständiger gemacht haben.

Trotzdem hat auch das Pützchen seine wunderbare Geschichte, und es wird keinem ein-

fallen, die Gnaden und Wunderkräfte, die sich hier erwirkt haben, zu leugnen.

Über die Lebensrettung eines vornehmen Herren in den Waldungen am Birgelener Pützchen erzählt das Volk — zwar in recht romantischen Zügen — folgendes: Der Herr von Schlickum war mit einem Jagdgenossen in den Birgelener Wäldern und wurde plötzlich von einer Bärin, die ihre Jungen verzweifelt schützte, so stark angegriffen und verletzt, daß mit seinem Tode zu rechnen war. Der Freund suchte in höchster Not den Wald nach Wasser ab — aber es schien so, als wäre weit und breit kein Bach, kein Quell vorhanden. Als er schon aufgeben wollte, entdeckte er eine frische Quelle, die zwischen den Wurzeln einer mächtigen Eiche hervorbrach. Das Wasser rettete, nachdem die schrecklichen Bißwunden damit ausgewaschen waren, dem Herrn von Schlickum das Leben. Der dankbare Ritter ließ einige Zeit später an der Eiche über der Quelle in einem Kasten das Bild der Mutter Gottes anbringen, und seit dieser Stunde pilgerten die Christen zu diesem Bild und erflehten Hilfe von der Gottesmutter. Sicherlich darf man dieser Geschichte einige Wahrheit zutrauen, wenn sie auch als „Entstehungsgeschichte des Birgelener Pützchens“ nach unseren oben gemachten Ausführungen sehr unwahrscheinlich ist; denn der Quell bestand schon in heidnischer Zeit und ist, wie angedeutet wurde, mit der Missionstätigkeit des hl. Willibrordus in Verbindung zu bringen. Wenn es in diesem Bericht heißt, einem vornehmen Jäger vom Geschlechte derer von Schlickum sei diese wunderbare Rettung zuteil geworden, so ist dies nicht ein willkürlich gewählter Name. Es ist nachzuweisen, daß es sich um Albrecht Heinrich von Schlickum handelt, der letzte seines Stammes; er war verheiratet mit Gertrud von Blittersdorf, der Tochter der Anna Sybilla von Blittersdorf, die die Besitzerin des Hauses Birgelen war. Albrecht Heinrich starb 1693, und er kann nur mit dem vornehmen Jäger gemeint sein, da die Herren von Schlickum vorher in der Birgelener Gegend keinen Besitz und kein Jagdrecht hatten (Bremer, Liedberg, S. 24 ff). Meyer sagt uns dazu: „Dr. Kofferath erzählt im Heimatkal. 1925 S. 56 die Sage: Der Jagdgefährte eines von einer Bärin schwer verwundeten Ritters suchte nach Wasser, um den Verwundeten zu erquicken und seine Wunden zu waschen. Er fand das Pützchen, und aus Dankbarkeit gegen Gott für die erlangte Genesung ließ der Ritter über der

Quelle eine Kapelle bauen. Anhaltspunkte über das Alter der Sage konnten nicht ermittelt werden.“ (Die Heimat 1926 S. 46).

Wenn diese Sage auf den Ritter Albrecht Heinrich von Schlickum abzustimmen ist, müßte also die Kapelle um 1700 erbaut worden sein. Über eine wunderbare Heilung eines Kindes im 16. oder 17. Jahrhundert weiß der Volksmund noch genauer zu berichten: „Da lebte in Birgelen eine Frau, die von den Leuten „Schmette Jöpp“ genannt wurde. Ihr kleinstes Kind, Mariechen mit Namen, war einige Monate nach der Geburt schwer erkrankt. Häufig wurde es von Krämpfen befallen, die mitunter so heftig waren, daß es mit dem Tode zu ringen schien. Die arme Mutter, die schon vergebens alle Hausmittel erschöpft hatte, wußte keinen Rat mehr. Da wandte sie sich in ihrer Not an die schmerzhaftige Gottesmutter, die sie innig verehrte. Damals wohnte zu Myhl ein kluger Mann mit Namen Hendrick, der etwas von Krankheiten verstand und durch seine Tränklein schon manchem geholfen hatte. Bald begab sie sich auf den Weg nach Myhl. Auf der Wanderung beteten sie den schmerzhaften Rosenkranz.

Damals, wie auch jetzt noch, ging der Weg, den sie vor hatte, zum größten Teil durch Wald und führte nur wenige Schritte an dem Betschrein und der Quelle vorbei, wo laut alter Sage der hl. Lambertus die ersten Heiden von Birgelen getauft hatte.

Ein Viertelstündchen konnte die Mutter gewandert sein, als das Kind auf ihrem Arme unruhig wurde. Das Gesichtchen verzerrte sich und wurde blau, die Augen verdrehten sich im Kopf, die Nase spitzte sich zu, und die Stirn legte sich in Falten.

Die Mutter, zu Tode erschrocken, wußte schon, was im Anzuge war. Sie beschleunigte ihre Schritte, um nur rasch nach Myhl zu kommen. Da fuhr das Kind mit einem Ruck zusammen... Noch einige Zuckungen durchfuhren es und regungslos lag es in den Armen der Mutter.

Schon glaubte diese, ihr Kind sei tot und für immer ihrem Herzen entrissen. Gerade gelangte sie an die letzte Talsenkung vor dem sagenhaften Pützchen, als ihr der Gedanke kam, dort ihr Kind zu baden. Mit dem Rufe: „Schmerzhaftige Mutter, hilf!“ stürzte sie vorwärts, tauchte ein Tuch in die Quelle und benetzte damit reichlich des Kindes Angesicht und Hände.

Kaum hatte das Wasser die Haut der Kleinen berührt, als sie auch schon die Augen aufschlug und selig die Mutter anlächelte. Die Krämpfe waren verschwunden und die rosige Farbe der Gesundheit kehrte zurück auf die eingefallenen Wangen des Kindes.



Weg zum Pützchen

Foto: Römèr Wassenberg

Da warf sich die glückliche Mutter im stürmischen Gefühl der Freude auf die Knie und verrichtete ein inbrünstiges Dankgebet. Als sie sich erhob, spürte sie keine Lust mehr, nach Myhl zu eilen. Sie hatte einen besseren Arzt gefunden. (Gansweidt, Mariaborn, S. 18 ff.)

Mit diesem Wunder nahm die Zahl der Hilfesuchenden beim Marienbild am Pützchen ständig zu. Die dankbare Frau ließ für den schon fast vermoderten Kasten einen neuen Eichenschrein herstellen, auf dem das Bild der schmerzhaften Mutter zu sehen war. Von Woche zu Woche nahm die Zahl derer zu, die vor dem Stamme der alten Donareiche standen und bittend zum Bilde der schmerzhaften Mutter aufblickten.

Viele besuchten das geheilte Kind in Birgelen und die Kunde davon drang in die ganze Gegend. Bald schon wurden kleine Kniebänkchen vor dem Bilde aufgestellt, und viele erschienen mit Krügen an der Quelle, um sich von dem wunderbaren Wasser zu holen, das sie bei Krankheiten und Segnungen verwendeten. Wie oft die Mutter Gottes hier am Pützchen geholfen hat, weiß kein Sterblicher und manche unverhoffte Hilfe haben die Zeitläufte vergessen lassen.

Werner Reinartz erzählt uns in „Die Heimat 1935“ Seite 23 eine das Pützchen betreffende Geschichte, die er einem Urkundenheft aus dem Pfarrarchiv Karken entnommen hat. Am Feste Maria Verkündigung, dem 25. März 1718, trug sich das schlimmste Unglück an der Kempener Fähre zu, das dort je geschehen war. 14 oder 15 Frauen ertranken in den reißenden Fluten der Rur. Sie waren aus den umliegenden Dörfern und hatten den Festtag benutzt, zur schmerzhaften Mutter Gottes des Birgelener Pützchens zu pilgern. Ferner hatten sie die zwischen Wassenberg und Birgelen aufgestellten Fußfälle besucht. Wenn nun im Jahre 1718 diese frommen Frauen zum Birgelener Pützchen wallfahren, trotzdem Ophoven schon über 300 Jahre als Wallfahrtsort bekannt war, sieht man daraus, welche Anziehungskraft das Pützchen damals schon besaß. Wenige Jahre vor dem Kempener Fährenunglück 1712 wurden die Gebetserhörungen von Ophoven bekannt.

Von einem ganz besonderen Fall aber wollen wir erzählen, weil es nötig scheint, diesen ganz und gar belegten auf immer in Erinnerung zu halten. In einem der ersten Jahre des 18. Jahrhunderts, (leider steht das genaue Jahr nicht fest), brachte ein grausig kalter Winter große Not über unsere Gegend. Zu allem Unglück drang eines Tages die Schreckensbotschaft nach Birgelen, daß Wölfe in den Wäldern gesehen wurden, die wahrscheinlich aus den Ardennen herübergekommen waren. Zuerst fand man ihre Spuren, dann aber vermehrten sie den Schrecken der Bevölkerung durch nächtliche Raubzüge gegen Mensch und Tier. Auf dem Romper Hof zerrissen die hungrigen Tiere den Hofhund. Ein vierjähriges Söhnchen der Familie Adams, das ohne Wissen der Eltern vor die Tür gegangen war, konnte der Vater nur noch als Leiche bergen, nachdem er im wilden Kampf die Wölfe vertrieben hatte. Nachts traute sich keiner mehr vor die Türe, und die sich mehrenden Unglücksfälle veranlaßten den Ortsvorsteher, das Volk zu-

sammenzurufen. Man beriet lange, was in solcher Not zu tun sei und faßte schließlich den Entschluß, daß am Nachmittag aus jedem Hause wenigstens ein Mann sich zu einer Treibjagd auf die Wölfe zu stellen habe, während die Frauen sich einigten, einen Bittgang zum Bilde der schmerzhaften Mutter am Pützchen zu machen. Zur festgesetzten Stunde aber erschienen die Frauen und *alle Männer* gesellten sich zu ihnen, um den Bittgang mitzumachen. Nicht aus Feigheit verweigerten sie ihre Teilnahme an der Treibjagd, sondern aus dem tiefen Glauben heraus, daß ein Bittgang zur Mutter Gottes größeren Erfolg verspräche. Wenige Tage später brach unter den Wölfen die Tollwut aus und man fand die verendeten Tiere im Schnee des Birgelener Waldes: fünf ausgewachsene Tiere und drei halbwüchsige Jungen.

Niemals früher dankten so inbrünstig Männer und Frauen der Mutter Gottes, und kein späteres Ereignis hat das Pützchen als Wallfahrtsort berühmter gemacht. Täglich erschienen nun Menschen von Nah und Fern mit Blumen und Kerzen betend auf den Wegen, die zum Pützchen führten, und von Jahr zu Jahr mehrten sich die Fälle, in denen die Gottesmutter geholfen hatte.

Nach einigen Jahrzehnten kaufte eine fremde Holzgesellschaft den gesamten Wald am Birgelener Pützchen und auch die Eiche mit dem Bilde der Gottesmutter fiel dem Beil zum Opfer. Die Bevölkerung war darüber empört und durchwühlte alles Holz, um wenigstens das Bild zu finden, aber nichts war zu finden. Viele Jahre später entdeckten Kinder auf der Suche nach einem Hummelnest das Gnadenbild. Wie ein Lauffeuer ging diese Kunde durch die Gegend: „Das Gnadenbild wurde wiedergefunden, die Mutter Gottes vom Pützchen ist wieder da!“ (Gansweidt a. a. O. S. 28).

In großer Prozession brachten die Gläubigen das Bild in den Wald zurück und befestigten es an einer Tanne in unmittelbarer Nähe der abgeschlagenen Eiche und der Quelle. Seitdem zogen ununterbrochen die Pilger zum Bilde, das durch göttliche Fügung wiedergefunden war. Während der französischen Revolutionskriege zogen sich die österreichischen Truppen, nachdem Maastricht am 4. November 1793 wieder in die Hände der Franzosen gefallen war, zurück und kamen mit verschiedenen Heeresabteilungen durch Wassenberg und Birgelen. Der Ehrendomherr von Porte Alegre, M. J. Gansweidt erfuhr als Knabe von seiner Mutter die folgende Be-

gebenheit jener Kriegszeit: „Ein berittener Franzose, der mit den anderen im Tale stand, erhielt in den Unterleib einen Granatsplitter und wurde schwer verwundet. Mit der einen Hand seine hervorquellenden Eingeweide haltend, mit der anderen den Sattelknopf umklammernd, sprengte er auf der Roermonderstraße im Galopp dahin und schrie in einem fort: „Ma femme! Ma femme! (Mein Weib)“

Die Bevölkerung von Birgelen und Wassenberg war bei dieser Schießerei in großen Ängsten. Sie befürchtete von seiten der gottlosen Revolutions-truppen Plünderung, Mord und allerlei Gewalt-tätigkeiten. Da machte eine reiche Frau aus Was-senberg, die ihren Namen wollte verschwiegen halten, ein Versprechen zur schmerzhaften Mut-ter Gottes am Pützchen. Sie verpflichtete sich, die von Wassenberg nach der Birgelener Kirche führenden sieben Fußfälle, welche sehr baufällig geworden, wieder erneuern zu lassen, sowie auch ein steinernes Bethäuschen anstelle des Holzschreines am Pützchen zu bauen, wenn Wassenberg und Birgelen unbehelligt aus dem Kriege hervorgehen würden.

Ob es nun auf das Versprechen hin oder aus anderen Gründen geschah, das sei dahingestellt — Tatsache ist, daß die durch die fromme Dame von der Mutter Gottes erbetene Gnade sich er-füllte: Die Heere zogen vorüber, ohne beide Ortschaften im geringsten zu belästigen.“ (Gans-weidt, a. a. O. S. 31).

Die reiche Dame erfüllte bald schon ihr Ver-sprechen und so entstand am Pützchen ein Bet-haus, in dem das alte Gnadenbild aufgestellt wurde. Nach einigen Jahrzehnten sorgte dann der Eigentümer des Gnadenortes dafür, daß das Brunnlein durch Steine eingefast wurde und darüber eine Kapelle gebaut wurde, in der an hervorragender Stelle das Bild der schmerzhaften Mutter seinen Ehrenplatz fand. In dieser Kapelle wurde ein Schnitzaltar aufgestellt, der eine Stiftung des Dachdeckermeisters Linzen von Birgelen war. Linzen hatte diesen Altar in zwei-jähriger Arbeit selbst geschnitzt. Zuerst nur mit dem Schnitzmesser und nachher wurde die kunst-volle Arbeit mit einer Tretmaschine fertiggestellt. Wir lesen in dem Büchlein „Mariaborn“ von Gansweidt, aus welchem Grunde Linzen diesen Altar schnitzte:

„Joseph Linzen hatte ein kleines Geschäft in Birgelen, übte aber gleichzeitig das Gewerbe eines Dachdeckers aus. Das Kirchdach, welches

auch heute noch mit Schiefer bedeckt ist, be-durfte einer gründlichen Ausbesserung. Wer an-ders sollte das schwierige Werk unternehmen als Joseph Linzen, der einzige in der Umgebung, der dazu befähigt war? Die von ihm benutzte Leiter aus schwachen Latten, welche nur einen Meter von der östlichen Kante mit ihrem Fuß-ende auf einem Haken der Wasserrinne stand, war zu kurz für das breite Dach und erreichte nicht den Giebel. Da behalf er sich mit einer Hilfsleiter, die er lose auf die Spitze der Unter-leiter stellte. So saß er auf den obersten Spross-en und arbeitete. Da fingen plötzlich beide Lei-tern an sich zu bewegen. Sie glitten und schoben sich durcheinander, der Dachdecker verlor den Halt und rutschte abwärts. Jakob Küppers, der von der Straße aus die drohende Gefahr erblickte, schloß die Augen, um das Gräßliche, das nun kommen mußte, nicht schauen zu müssen. Jeden Augenblick erwartet er den Angstschrei und das Aufschlagen des aus der Höhe stürzenden Man-nes. Als dennoch alles ruhig blieb, erhob er wie-der die Augen. Da sah er den Dachdecker an der Seite des Turmes hängen und sich von dort auf einen sicheren Halt schwingen. Was war ge-schehen? — Später hat Linzen es erzählt. Im Augenblick des Gleitens hatte er die Mutter Got-tes vom Pützchen angerufen, die er innig ver-ehrte. Gleichzeitig tat er mit den Armen einen blinden Griff nach oben und — ohne zu wissen, wie es gekommen — hing er mit den Händen am Schalloch des Turmes. — Er war gerettet. In solchen Augenblicken durchlebt der Mensch einen Zeitraum von Jahren. Als Linzen herunter-kam, kannten die Leute ihn nicht mehr. Er hatte weißes Haar bekommen und war um Jahrzehnte gealtert.“

4. Tausende am Pützchen.

Gerade in der Zeit nach dem zweiten Welt-kriege hat das Birgelener Pützchen an Bedeu-tung zugenommen. Der erste Sonntag im Mai heißt heute schon in der ganzen Gegend „dr Pöttschees Sonntag“. Ca. 15—20 000 Menschen wohnen an diesem Tage dem hl. Meßopfer am Pützchen bei. Vor 25 Jahren (1928) feierte zum ersten Male Dr. Busch, der damalige Pfarrer von Birgelen, die hl. Messe am Pützchen. In feier-licher Prozession brachte damals die Bevölkerung das Allerheiligste in die Wallfahrtskapelle.

Mehrere große Jugendkundgebungen, zu denen mehrfach der Bischof von Aachen erschien, wa-ren Höhepunkte gläubiger Wallfahrt am Pütz-chen. 1948 zählte man in der Kundgebung am

Nachmittag ca. 27 000 Jugendliche auf dem Pützchensberg, der Predigt des Bischofs lauschend.

Abschließend wäre noch etwas über das Äußere der Wallfahrtskapelle zu sagen:

Aus dem Munde von Pastor Zurmahr in Birgelen erfahren wir folgendes:

Das Pützchen steht auf dem Eigentum der Familie Heinrichs. Es wurde von dem früheren Besitzer Wilhelm Lentzen-Jansen gebaut. Zu dem Eigentumsrecht der Familie Heinrichs sei noch bemerkt, daß ein Familienakt vorliegt, wonach das Pützchen in den Besitz der Birgelenen Pfarrkirche übergehen soll, wenn sich niemand mehr in der Familie für den Beibehalt des Pützchens finden würde. Es ist dadurch die Gewähr gegeben, daß es nie in fremde Hände kommt und die Kapelle selbst und ihre nähere Umgebung in den Händen der katholischen Pfarrgemeinde bleibt, damit die Ruhe des Wallfahrtsortes durch Errichtung von profanen Bauten, (man versuchte schon 1929 hier ein Hotel zu errichten) nicht gestört wird.

Bis vor einigen Jahren wurden die aus der Kapelle einkommenden Opfergelder an die Besitzer abgeführt. Neuerdings werden sie der katholischen Kirche in Birgelen zur Verfügung gestellt. Der erste Teil der Kapelle soll noch nicht sehr alt sein, denn der jetzt noch in Schaufenberg bei Birgelen wohnende Johann Florack, geboren am 15. 2. 1868, weiß sich noch aus seiner Kindheit zu erinnern, daß die Einfügung des Mauerwerkes noch schön frisch war.

Er weiß auch noch etwas über die Bemalung des Marienbildes seitens seiner Verwandten, eines Malerschülers bei Firma Nikolai Roermond. Von

dieser Firma stammen auch die Fenster im Altteil der Kapelle.

Die eben genannten Fenster wurden durch Kriegseinwirkung stark beschädigt. Ein Sohn des Malermeisters Thomas aus Ophoven konnte bei der Firma Nikolai in Roermond die Vorlagen dieser Fenster ausfindig machen. Somit war es möglich, die beschädigten Fenster in ihrer alten Form zu restaurieren. Die Pfarrgemeinde Birgelen übertrug daraufhin dem jungen Maler aus Ophoven die Restaurierung, die er auch zur Zufriedenheit aller Pfarrangehörigen kunstgerecht ausführte.

Der Ausbau des neuen Teiles der Kapelle, des achteckigen Anbaues (Octogon) wurde im März des Jahres 1933, nach dem Entwurf des Architekten B. Rotterdam aus Bensberg bei Köln durchgeführt, der auch den Erweiterungsbau der Birgelenen Pfarrkirche 1935—1936 geplant und ausgeführt hat. Die Fenster des neuen Teiles der Kapelle stammen von der Firma Oidtman aus Linnich.

Der oben erwähnte Schnitzaltar des Joseph Linzen war inzwischen morsch geworden, sodaß er 1936 durch einen überzählig gewordenen Nebenaltar der Pfarrkirche ersetzt wurde. Die sieben, dem alten Schnitzaltar angepaßten Bilder (sieben Schmerzen Mariä), sind die Einlösung eines im ersten Weltkriege gemachten Gelöbnisses seitens eines inzwischen verstorbenen Herrn Engel aus Wassenberg.

Möge die in unserem Bezirk fortschreitende Industrialisierung vor der Waldkapelle, Pützchen, Halt machen, damit auch weiterhin wie seit urdenklichen Zeiten fromme Pilger und Beter vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter Erhörung und Trost im Gebete finden.